Ökumenischer Rat der Kirchen

Zentralausschuss
22.-28. Juni 2016
Trondheim, Norwegen

DE

Dokument Nr. **GEN PRO 06**

ZUR BESCHLUSSFASSUNG

Vorläufige Übersetzung aus dem Englischen Sprachendienst, ÖRK

Das Geschenk des Seins

Berufen, eine Kirche aller zu sein

INHALT

EINLEITUNG

KAPITEL 1. WERTSCHÄTZUNG MENSCHLICHER VIELFALT
Erschaffen nach dem Bild Gottes
Der Wert des Lebens
Die sprachliche Seite der Behinderung
Menschen unterstützen

KAPITEL 2. SCHÖPFUNG ALS AKT DER LIEBE
Der Mensch als Geschöpf Gottes
Gemeinde und Gemeinschaft
Der Leib Christi

KAPITEL 3. DAS GESCHENK DES LEBENS
Behinderung als Gabe
Sozio-ökonomische Entbehrungen
Medizintechnik

KAPITEL 4. VERWUNDBARKEIT, EINSCHRÄNKUNG UND HEILUNG
Die conditio humana akzeptieren
Einschränkung
Verwundbarkeit
Barmherzigkeit
Heilung

KAPITEL 5. BERUFEN, EINE KIRCHE ALLER ZU SEIN
Die frohe Botschaft
Liturgie
Mission

POSTSKRIPTUM

EINLEITUNG

1. Im Jahre 2003 hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) die vom Netzwerk der ökumenischen Anwaltschaft für behinderte Menschen (EDAN) verfasste Schrift *Eine Kirche aller* veröffentlicht und sich damit für die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in die Kirchen und in die Gesellschaft ausgesprochen. Mit der Publikation dieses Textes hat der ÖRK sich zum Mitstreiter einer seit einiger Zeit zu beobachtenden allgemeinen globalen Entwicklung gemacht, die das Thema Behinderung aus der Perspektive der Menschenrechte betrachtet.

2. Dass hier ein grundlegender Wandel stattfindet, zeigt sich besonders an dem Paradigmenwechsel, der in den Dokumenten der WHO und der Vereinten Nationen deutlich wird. Das gilt für die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) in gleicher Weise wie für das VN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UNCRPD). Diese sich ändernde Sichtweise, auch unter dem Begriff des „sozialen Modells von Behinderung" bekannt, wird in der Unterscheidung zwischen „Beeinträchtigung" und „Behinderung" deutlich. Diese Unterscheidung bezeichnet den Unterschied zwischen einer Beeinträchtigung körperlicher und geistiger Fähigkeiten einerseits sowie den gesellschaftlichen und kulturellen Reaktionen auf diese Beeinträchtigung andererseits.

3. Historisch gesehen wurde „Behinderung" allzu oft aus einer negativen Perspektive betrachtet. Menschen mit Beeinträchtigungen wurden lächerlich gemacht und drangsaliert, und selbst ohne diese entwürdigenden Verhaltensweisen wurde in der Behandlung der Betroffenen immer wieder die Überzeugung deutlich, dass man ihnen ein erfülltes menschliches Leben nicht zutraute. Es wurde ihnen verwehrt, mit anderen Menschen auf gleichberechtigter Ebene zu interagieren, sogar in ihren Kirchen.

4. Hier werden wir jedoch Zeuge einer Veränderung auch im Kontext christlicher Gemeinschaften. Die Vorstellung, dass Behinderung die Strafe für die Sünden eines Menschen sei, findet keinerlei Unterstützung mehr in theologischen Texten und Kirchendokumenten. Das heißt nicht, dass Menschen nicht mehr von diesen Denkweisen beeinflusst werden. Die Überzeugung, dass Behinderung auf einen Mangel an Glauben zurückzuführen sei und Gott aus diesem Grunde kein Heilungswunder vollbringen könne, hält sich nach wie vor. Das gilt ebenfalls für den Glauben, dass Behinderung ein Zeichen dafür sei, dass dieser Mensch von Dämonen besessen sei und deshalb exorziert werden müsse.

5. Im Gegensatz dazu ist die Überzeugung, dass Personen mit Behinderungen menschliche Wesen sind, deren Wert und Würde gleich hoch zu bewerten sind wie bei Nichtbehinderten, fest in den offiziellen Dokumenten wie ICF und UNCRPD verankert. In vielen Teilen der Welt werden sie als Instrumente für eine Politik und Praxis der Inklusion sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft genutzt. Diese Entwicklungen ändern die Sichtweise auf Menschen mit Behinderungen, die nicht mehr als bemitleidenswerte Personen angesehen, sondern als Bürgerinnen und Bürger wahrgenommen werden, denen Menschenrechte in vollem Umfang zustehen wie allen anderen auch.

6. Christliche Gemeinschaften sind Teil dieses globalen Paradigmenwechsels einer auf Menschenrechten beruhenden Sichtweise. Gleichzeitig führen die damit verbundenen theologischen Betrachtungen über die Bedeutung von Kirche, über ihre Natur und ihre Mission in der Welt zu neuen Erkenntnissen über Behinderungen. Religiöse Vorstellungen von Behinderung als Strafe Gottes oder das Werk von Dämonen gelten als überholt. Die Kirchen beginnen zu verstehen, dass Menschen mit Beeinträchtigungen ihren Gemeinschaften sehr viel geben können und als Teil des Lebens und des Zeugnisses der Kirchen anerkannt werden müssen.

7. Vor dem Hintergrund dieses Wandels hat EDAN damit begonnen, seine erste Erklärung noch einmal zu überprüfen. Im Ergebnis kam das Netzwerk zu dem Schluss, dass viele der damaligen Beobachtungen und Annahmen nach wie vor gültig sind, die beginnenden Veränderungen aber neue Perspektiven eröffnen. In vieler Hinsicht werden Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Familien nach wie vor an den Rand der Gesellschaft gedrängt, aber die Beweislast hat sich verlagert.

8. Das bedeutet, dass der ursprüngliche Text noch nach theologischen Argumenten für die Unterstützung der Inklusion gesucht hat, während der aktuelle Text davon ausgeht, dass Inklusion keine Argumente braucht. Unser Schöpfer hat *alle,* nicht nur einige Menschen nach dem Bilde und Gleichnis Gottes gemacht. Aus der Sicht der Kirche ist es die *Ausgrenzung*, nicht die *Inklusion*, die begründet werden muss.

9. Die Eröffnung neuer Sichtweisen hat auch Auswirkungen auf den Gebrauch einer inklusiven Sprache. Das Dokument *Eine Kirche aller* verwendet vornehmlich die erste Person Plural – „wir", „uns", „unser" – und verleiht damit den EDAN-Mitgliedern den Status von Anwälten in eigener Sache. Wir wollten, dass diese Erklärung als Zeugnis dafür anerkannt wird, wie wichtig es für uns ist, mit unserer eigenen Stimme zu sprechen. Die eigentliche Botschaft lautete, dass es für Christinnen und Christen ausgeschlossen sein sollte, *über* Menschen mit Behinderungen zu sprechen, als ob wir nicht längst in der Kirche präsent wären und nicht für uns selbst sprechen könnten. Zum damaligen Zeitpunkt war es wichtig zu verdeutlichen, dass wir als Mitglieder von EDAN selbst zu den Wegbereitern des Wandels geworden waren.

10. Die Umkehrung der Beweislast hat uns jedoch auch die Möglichkeit eröffnet, das Thema der inklusiven Sprache auf den Kopf zu stellen. Die vorliegende Erklärung verwendet die erste Person in inklusiver Weise, um alle christlichen Kirchen einzuladen, sich uns anzuschließen und den Erfahrungen unserer Mitglieder mit Beeinträchtigungen aus ihrer Mitte zuzuhören und über sie zu reflektieren. Da wir alle als Geschöpfe geschaffen wurden, deren Leben endlich ist, leben wir alle mit Beschränkungen unterschiedlichster Art.

11. Mit dieser neuen Erklärung möchte EDAN die ökumenische Familie auf ihrem Weg zu der Erkenntnis begleiten, welche unseligen Folgen es hat, wenn wir an ausgrenzenden Unterscheidungen bei der Gestaltung unserer Praktiken und Institutionen festhalten. Wie wir alle wissen, haben unsere Kirchen noch einen langen Weg vor sich, bevor sie sich wirklich *Eine Kirche aller* nennen dürfen.

I. WERTSCHÄTZUNG MENSCHLICHER VIELFALT

Erschaffen nach dem Bild Gottes

12. Wir erkennen heute an, dass die theologische Tradition die Geschöpflichkeit des Menschen oftmals in einer Weise interpretiert hat, die Menschen mit Beeinträchtigungen und besonders mentalen Beeinträchtigungen zum Nachteil gereicht hat. Das lässt sich eindeutig daran ablesen, wie das Bild Gottes im Laufe der Zeiten interpretiert wurde. Auf der Suche nach dem „Sitz" des Bildes hat die Theologie gefragt, worin im Göttlichen das Bild zu finde sei. Geleitet von Philosophen der Antike wie Platon und Aristoteles beantworteten sie diese Frage durch den Verweis auf die „Kräfte der rationalen Seele."

13. Die Vorstellung, dass der Mensch nach dem Bild Gottes erschaffen ward, wurde deshalb in erster Linie auf den menschlichen Intellekt bezogen, allerdings zu einem hohen Preis, denn dies bedeutete, dass Menschen mit beträchtlichen intellektuellen Beeinträchtigungen und Entwicklungsdefiziten nicht als wahrhaft menschlich erkennbar waren. In früheren Zeiten war sich die christliche Tradition dieser Folgerung nicht bewusst, vielleicht, weil nur sehr wenige Menschen mit solchen Handicaps die Kindheit überlebt haben. In der heutigen Zeit sind die Überlebenschancen jedoch viel grösser.

14. Mit steigender Lebenserwartung in vielen Teilen der Welt werden unsere Kirchen und Gesellschaften immer stärker durch eine zunehmende Zahl von Personen in fortgeschrittenen Stadien der Demenz herausgefordert. Das Schwinden der „Kräfte ihrer rationalen Seelen" ist für sie mit der Gefahr verbunden, dass sie als Menschen angesehen werden, für die die Vorstellung, als Bild Gottes geschaffen worden zu sein, ihre Bedeutung verloren hat. In vielerlei Hinsicht scheinen sich die „zeitweise Nichtbehinderten" diese Auffassung zu eigen gemacht zu haben.

15. Sucht man im Alten und im Neuen Testament nach biblischen Belegstellen, so bleiben alle Versuche zur „Lokalisierung" des Bildes höchst spekulativ. Nach dem Neuen Testament steht eindeutig fest, auf wen die Vorstellung des göttlichen Ebenbilds zutrifft. Für Paulus ist nur Christus „das Ebenbild des

unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung" (Kol1,15). Nur durch ihn kann der sündige Mensch seine Beziehung zu Gottvater wiederherstellen, denn „sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist." (Röm 3,23-24).

16. Nähert man sich der Frage des Ebenbildes nach dem Vorbild des Paulus, kommen wir zu der Erkenntnis, dass die Frage nicht lautet, *wo*, sondern *wie* das Ebenbild gefunden werden kann. Im Brief an die Kolosser wird die Frage damit beantwortet, dass wir an Gottes erlösende Gnade verwiesen werden: „Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden." (Kol.1,13-14). Wenn Christus das wahre Ebenbild Gottes ist, dann ist sein Bild in jedem von uns die Tatsache, dass wir in der Beziehung mit unserem Schöpfer geschaffen und dann erneuert wurden.

17. So verstanden, ist dieses Abbild keine eigentliche Qualität des Menschen, sondern eine Eigenschaft der Beziehung, die durch Gottes Schöpfungsakt begann. Sie transzendiert die Bedeutung aller anderen Tatsachen über unsere tatsächliche Existenz als die besonderen menschlichen Wesen, die wir sind. Gottes Beziehung zu den Menschen ist durch den Schöpfungsakt begründet. Da wir alle nach dem Bilde und Gleichnis Gottes geschaffen wurden (Gen 1,26-27), gibt es keinerlei Unterschiede im Verhältnis des Schöpfergottes zu jedem einzelnen von uns.

18. Diese biblische Sicht ist eine Garantie für die Einheit der Menschheit. Sie erlaubt es uns, die größtmögliche Vielfalt menschlicher Wesen zu feiern, denn in den Augen Gottes gibt es keine menschlichen Wesen, die weniger wert sind als andere. Unterschiede zwischen Gottes Geschöpfen haben in den Augen Gottes keine besondere Bedeutung, dazu gehören auch unterschiedliche Arten von Fähigkeiten und Behinderungen. Alle Menschen sind gleich geschaffen in Gottes Liebe und Fürsorge ungeachtet der Unterschiede ihres Körpers oder ihres Geistes.

Der Wert des Lebens

19. Hinsichtlich des Wertes des Lebens ist es für Christinnen und Christen entscheidend, dass das menschliche Leben als Teil der Heilsökonomie der Gnade geschaffen wird. Das Leben ist nicht von Wert, weil es das Streben nach Glück, Freiheit oder sogar Tugend ermöglicht. Das bedeutet, dass der Wert des Lebens nicht von bestimmten Zielen abhängig ist, die es uns ermöglicht anzustreben. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff der „Lebensqualität" (auf die wir später in dieser Erklärung in den Absätzen 58ff noch ausführlich eingehen werden) als Kriterium für die Bewertung herangezogen, welches Leben „wirklich" menschlich ist. Aus christlicher Sicht ist der Wert des Lebens allein von der Tatsache bestimmt, dass es ein Geschenk Gottes ist.

20. Aus der Sicht des Evangeliums gibt es deshalb keinen Menschen, dessen Leben von minderem Wert wäre, denn Gottes Plan für seine irdischen Geschöpfe ist unabhängig von ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das Evangelium verkündet, dass Christus Gottes Plan für seine Geschöpfe erfüllt. In Jesu eigenen Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh 14,6). Welche Schwächen und Mängel wir auch haben mögen, sie werden niemals die Beziehung zwischen uns und unserem Schöpfer in Frage stellen können. Da Gott die Quelle alles Guten ist, gibt er das Werk nicht auf, das durch seine Hand begann.

21. Die theologischen Gründe für die Bekräftigung des Wertes des Lebens liegen also in seiner Kreatürlichkeit. Der christliche Glaube bestätigt den Wert des Lebens unabhängig von seinem Zustand oder seiner Verfassung. Er unterscheidet nicht zwischen einem menschlichen Leben, das einer etablierten Konsensvorstellung von „Qualität" entspricht oder nicht. „Gott hat alle Menschen nach seinem Abbild geschaffen, nicht nur eine begrenzte Auswahl. Gott hat auch die Menschheit nicht in unterschiedliche Kategorien unterteilt. In Gott ist Vielfalt, keine Teilung.

22. Wir stellen abschließend fest, dass die Begründung des Wertes des Lebens mit der Qualität des menschlichen Lebens theologisch nicht haltbar ist. Ungeachtet des Zustandes oder der Verfassung unseres Körpers oder Geistes leben wir in der Gnadenökonomie. Gott gibt den Menschen nicht auf, wenn

seine menschlichen Fähigkeiten schwinden – nicht einmal dann, wenn sie praktisch nicht mehr existent sind. Als Gottes Geschöpfe werden wir in seinen Augen immer von Wert sein.

Die sprachliche Seite der „Behinderung"

23. Die menschliche Vielfalt manifestiert sich u. a. sowohl in Begabungen als auch in Begrenzungen. Beide Eigenschaften sind in unserer Schöpfung angelegt. Wenn wir unsere Einschränkungen als Teil der Schöpfung anerkennen, hat das erhebliche Auswirkungen darauf, wie wir in der Kirche über „Behinderung" sprechen. Wir können dann nämlich nicht undifferenziert so über „die Behinderten" reden, als ob die mit diesem Etikett versehenen Menschen in dieser einen Hinsicht alle gleich seien.

24. Wenn Menschen mit Einschränkungen pauschal als „Behinderte" bezeichnet werden, als ob es sich dabei um eine homogene Gruppe handelte, dann missachten wir vorhandene Unterschiede. Selbst wenn wir Personen mit der gleichen Beeinträchtigung als homogene Gruppe ansehen, lassen wir dabei vorhandene individuelle Unterschiede außer Acht. Menschen mit Beeinträchtigungen unterscheiden sich in gleicher Weise voneinander, wie sich Menschen innerhalb jeder anderen gesellschaftlichen Gruppe voneinander unterscheiden.

25. Es ist wichtig, auf die politische Natur des Diskurses über Behinderungen hinzuweisen. Dieser Diskurs beeinflusst die Sicht auf eine Kategorie von Menschen, die nach Auffassung der Gesellschaft aufgrund eines besonderen Leidens der Hilfe bedürfen. Undifferenziert über „die Behinderten" zu sprechen, ist eine Strategie der Gesellschaft, mit der sie ihre Ängste vor einer Auseinandersetzung mit den Einschränkungen kontrolliert, die das Leben mit Beeinträchtigungen mit sich bringt. Menschen mit dem Etikett „behindert" werden von der Mehrheitsgesellschaft separiert und als Menschen mit „besonderen Bedürfnissen" bezeichnet. Damit für diese besonderen Bedürfnisse „gesorgt" werden kann, werden für diese Menschen alle möglichen „besonderen Arrangements" in speziellen Institutionen, Krankenhäusern und Schulen getroffen. Diese Strategie hat das Leben von Personen mit Beeinträchtigungen mindestens seit Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt.

26. Die Folge ist, dass all diese Betroffenen eine gemeinsame Erfahrung haben, die den meisten anderen Menschen nicht vertraut ist – die Erfahrung, ausgegrenzt zu werden. Die Folge ist ein marginalisiertes Leben dieser Menschen aufgrund ihrer Beeinträchtigungen. Dies ist der entscheidende Punkt, an dem die „Beeinträchtigung" zu einer „Behinderung" wird. Es wird deshalb niemanden überraschen, dass sich Menschen mit Beeinträchtigungen unterschiedlichster Art in vielen Ländern in mächtigen Advocacy-Gruppen organisiert haben, die gemeinsam gleiche Rechte für alle fordern.

27. Als Kritik an einer Sprachregelung, die sie undifferenziert unter der Bezeichnung „Behinderte" zusammenfasst, haben diese Advocacy-Gruppen den Slogan „Nothing about us without us" (Nichts über uns ohne uns) geprägt und fordern damit das Recht ein, ihre eigene Geschichte zu erzählen, anstatt anderen Menschen die Deutungshoheit darüber zu überlassen, was ihre Behinderung „bedeutet". Die eigene Geschichte zu erzählen ist der zweckmäßige Weg für einen Menschen zu berichten, was er in der Lage ist zu leisten, anstatt sich von Dritten darüber definieren zu lassen, was er nicht leisten kann. In diesem Zusammenhang ist oft zu hören, dass die Unterteilung von Menschen in unterschiedliche Kategorien ihrer Persönlichkeit und ihrer individuellen Identitäten nicht gerecht werde, deenn diese Kategorisierung erkennt die Tatsache nicht an, dass auch die Menschen mit Beeinträchtigungen – wie alle anderen Menschen auch - die „Autoren" ihres eigenen Lebens sind.

28. Diese Feststellung hat zwei Seiten. Aus der Sicht der Kirchen wird die Vorstellung, dass der Mensch der Autor seines eigenen Leben ist, allenfalls als halbe Wahrheit angesehen. Aus der Sicht der Theologie kann die Frage „Wer bin ich" nicht von der Frage „Wessen bin ich" getrennt werden. In dem Wissen, das Gott der Schöpfer aller Menschen ist, glauben Christinnen und Christen eben nicht, dass der Mensch die Autorenschaft über sein eigenes Leben habe.

29. Es gibt noch einen weiteren Aspekt. Wenn die Frage „Wer bin ich" nicht von der Frage „Wessen bin ich" getrennt werden kann, dann impliziert das theologisch, dass andere Menschen keine definitiven

Aussagen über unser Leben treffen können. Das ist äußerst wichtig für Menschen mit Beeinträchtigungen. Wenn Dritte eine Behinderung ständig als Tragödie ansehen, dann ist es von größter Bedeutung, dass jeder Einzelne das Recht hat, aus eigener Sicht die Geschichte seines Lebensweges zu erzählen.

30. Darin liegt die teilweise Wahrheit der Behauptung, dass wir die Autoren unseres eigenen Lebens sind. Damit beanspruchen wir die Autorität, unser eigenes Narrativ gegen das anderer Menschen zu setzen, die uns ihre Ansichten über uns aufzwingen wollen. Es ist wichtig, sich gegen eine verallgemeinernde und herabsetzende Sprache zu wehren, wenn über die Bedeutung von beeinträchtigten oder beschränkten Umständen menschlicher Existenz nachgedacht und gesprochen wird. Wenn wir definieren wollen, welche Bedeutung solche Umstände haben, können wir nur sagen, dass sie für viele unterschiedliche Menschen viele unterschiedliche Dinge bedeuten. In dieser Hinsicht hat jeder im Leben die gleiche Aufgabe, angesichts unserer Möglichkeiten und Begrenzungen den richtigen Weg zu finden.

Menschen unterstützen

31. Manchmal haben menschliche Beeinträchtigungen – verursacht durch körperliche oder mentale Störungen – zur Folge, dass wir unsere Talente nicht nutzen, manchmal fördern sie ihre Entwicklung. Welcher Fall auch eintritt, es gibt genügend Anlass, den Bedarf an individueller Unterstützung besonders innerhalb von Kirchengemeinschaften zu erkennen. Wie allerdings diese Unterstützungsmaßnahmen gestaltet werden, um kategorische Bedürfnisse zu befriedigen, hat oft zur Segregation geführt. Diese Geschichte ist voller Beispiele für Ignoranz, Vernachlässigung und Missbrauch; allerdings darf auch nicht übersehen werden, dass es trotz aller Ausgrenzung auch viele positive Beispiele für persönlichen Einsatz und Engagement gibt.

32. Gleichzeitig erkennen wir, dass das Prinzip der Segregation von Personen mit Beeinträchtigungen zwar immer in Frage gestellt werden sollte, segregierte Einrichtungen jedoch unterschiedliche Funktionen in unterschiedlichen Gesellschaften je nach sozio-ökonomischen und kulturellen Umständen haben können. Auf keinen Fall können sich Kirchen aber der Frage angemessener Unterstützungsmaßnahmen entziehen. Es muss immer umfassende Möglichkeiten für Kirchenmitglieder mit Beeinträchtigungen geben, hervorzutreten und ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Es ist das Geringste, was wir von christlichen Gemeinschaften erwarten dürfen – dass sie jedem einzelnen ihrer Mitglieder Raum zur Entfaltung geben.

33. Wie Paulus Bild von den Mitgliedern der Kirche (1 Kor 12) uns gelehrt hat: Innerhalb der sakramentalen Einheit des Leibes Christi kann niemand sagen: „Ich brauche euch nicht“. Da keine Glieder dieses Leibes ohne Gaben sind, gibt es gibt kein Glied, das ohne die anderen auskommen kann.

34. Im Kontext einer sozio-ökonomischen Politik stellen sich diese Dinge jedoch oft weniger eindeutig dar. Das Ausmaß der Unterstützung, die unterschiedliche Menschen brauchen, kann ebenfalls sehr unterschiedlich sein. Im Ergebnis hängt deshalb die Frage, wie ihnen am besten gedient ist, vom jeweiligen Kontext ab. Sozio-ökonomische und kulturelle Unterschiede können zu einer unterschiedlichen Beurteilung der Frage führen, was eine Gesellschaft leisten sollte. Was die Kirche angeht, kann es jedoch keinen Zweifel an ihrer Berufung geben – sie will eine Gemeinschaft *mit* ihren Mitgliedern mit Beeinträchtigungen sein und erkennt damit die Gaben an, die jedes Mitglied einbringen kann.

II. SCHÖPFUNG ALS AKT DER LIEBE

Der Mensch als Geschöpf Gottes

35. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut – diese Aussage durchzieht die Schöpfungsgeschichte im Ersten Buch Mose. Es ist deshalb angemessen, unsere Betrachtungen über die Behinderung mit der gleichen Aussage zu beginnen. Die Schöpfung ist ein Ausdruck der Liebe Gottes. Das Gute, Gottes Schöpfung zu sein, besteht in der Verbindung zu jedem von uns, eröffnet durch den dreieinigen Gott. Hierin liegt das Fundament für die Einheit der Menschheit. Sie existiert in der Tatsache,

dass wir alle Gottes Geschöpfe sind. Indem wir Betrachtungen zum Thema Behinderung anstellen, ist diese Aussage das Fundament für alles andere, was dazu gesagt werden kann.

36. Die christliche Tradition bekennt, dass die Schöpfung ein Willensakt der Liebe Gottes ist. Gott ruft jeden von uns ins Leben. Der Zweck unseres Daseins besteht darin, auf das liebevolle Verhältnis zu antworten, das Gott jedem von uns anbietet und das am besten in dem biblischen Begriff der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt.

37. Die Erkenntnis, dass unsere Schöpfung ein Willensakt der Liebe Gottes ist, bedeutet, dass es im Auge eines liebenden Gottes keine Kategorisierung menschlicher Wesen nach Status, Rasse, Geschlecht, Alter oder Fähigkeiten gibt. Es gibt nur menschliche Wesen, die Kinder Gottes sind. Gottes Geschöpf zu sein, bedeutet, dass uns die liebende Güte unseres Schöpfers entgegengebracht wird. Das ist das Geschenk des Seins, das jedem Menschen gegeben wird, ob weiß oder schwarz, männlich oder weiblich, jung oder alt, mit oder ohne Beeinträchtigung. Die erste Handlung für jedes der Geschöpfe Gottes ist dieses Geschenk.

38. Wie wir in der Erklärung *Eine Kirche aller* erkannt haben, ist ein besonders aussagekräftiges Bild in diesem Zusammenhang die Botschaft des Paulus an die Epheser, dass Christus gekommen sei, um diesen Zaun abzubrechen (Eph 2,14). Die Unterscheidungen zwischen „uns“ und „ihnen“ sind ein Zeichen dafür, dass diese Zäune weiterhin existieren. Zwar werden Menschen, die mit Beeinträchtigungen leben, immer seltener hinter Mauern in segregierten Orten „unter Verschluss“ gehalten, aber die Wände der Furcht und der Vorurteile bleiben bestehen, sogar in der Kirche.

39. Besonders in der Kirche sind die aufdringlichen Blicke anderer Menschen oft schmerzhafter als unüberwindliche Treppenstufen. Wer andere so ansieht, als würden sie nicht zu „uns“ gehören, steht im Widerspruch zu der Tatsache, dass Gott auch sie zu seinen treuen Kindern berufen hat. Dieses Verhalten steht ebenfalls im Gegensatz zum Wirken Jesu Christi, für uns alle die Gottesgemeinschaft wiederherzustellen. Aus diesem Grund ist besonders die Kirchengemeinschaft aufgerufen, die Zäune der Vorurteile und der Angst niederzureißen, die die Trennung zwischen „uns“ und „ihnen“ aufrechterhalten.

40. Als ein Dokument, das sich an die Familie der ökumenischen Kirchen richtet, sucht die vorliegende Erklärung den Dialog mit dem Text *Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision* mit seinem Schwerpunkt auf der Vorstellung der Gemeinschaft als zentralem Bild.[1]

> Als eine von Gott gegründete Gemeinschaft gehört die Kirche Gott und existiert nicht für sich selbst. Sie ist ihrem ganzen Wesen nach missionarisch, dazu berufen und gesandt, mit ihrem eigenen Leben Zeugnis abzulegen für jene Gemeinschaft, die Gott für die ganze Menschheit und für die gesamte Schöpfung in seinem Reich vorgesehen hat (Absatz 13.)

41. Betrachten wir Einschränkungen als Teil der Welt, die Gott geschaffen hat, so gibt es für die Kirche gute Gründe, ein Leben mit diesen Einschränkungen nicht von ihrer Mission auszunehmen. Diese Überzeugung wurde bereits in der Erklärung *Eine Kirche aller* wie folgt formuliert: „Ihrem Wesen nach ist die Kirche ein Ort und ein Prozess der Gemeinschaft, der für alle Menschen ohne Diskriminierung offen ist und zu dem alle eingeladen sind. Sie ist ein gastlicher Ort, ein Ort, an dem alle willkommen sind” (Absatz 85). Dieses inklusive Selbstverständnis über die Natur und die Mission der Kirche weist auf die eigentliche Intention des vorliegenden Textes hin.

42. Die Bestätigung, dass Einschränkungen Teil der Welt sind, die Gott geschaffen hat, stellt nicht in Abrede, dass die Erfahrung der Einschränkung Teil des Zwiespalts ist, der zu unserem Leben gehört. Es ist aber zu bestreiten, dass diese Erfahrung nur das Leben *einiger weniger* Menschen betrifft. Oder mit Paulus Worten: „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.” (Rom 8,22). Mensch sein bedeutet, ein Leben zu leben, das gekennzeichnet ist von der Gebrochenheit, die Teil unserer endlichen Existenz ist. Wie alle menschlichen Wesen erleben auch

[1] *Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision Vision*, Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 214 (Genf: WCC, 2013).

Menschen mit Einschränkungen beide Seiten des Lebens: Sorge, Verlust und Kummer genauso wie Freude, Glück und Segen. In den Augen eines liebenden Gottes ist die kategorische Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Einschränkungen unbedeutend.

43. Unser Ziel in dieser Hinsicht besteht darin, die ökumenische Familie bei der Erkenntnis zu unterstützen, welche unseligen Folgen die Beibehaltung dieser Unterscheidung auf die Art der Gestaltung unserer Handlungsweisen und Institutionen hat. Wir alle wissen, dass unsere Kirchen noch einen langen Weg vor sich haben ungeachtet einer Reihe inspirierender Initiativen. Es bleibt noch viel Arbeit zu leisten, wenn wir *Eine Kirche aller* werden wollen.

Gemeinde und Gemeinschaft

44. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm (Kol1,16). Dieses Bekenntnis liefert den Kontext für die Bedeutung der Aussage, dass die Kirche eine Gemeinschaft aller für alle sein soll. Wie es in *Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision* heißt: „Gemeinschaft, deren Quelle das Leben der Heiligen Dreieinigkeit selbst ist, ist sowohl die Gabe, durch die die Kirche lebt, als auch gleichzeitig die Gabe, die die Kirche, im Auftrag Gottes und in der Hoffnung auf Versöhnung und Heilung, einer verwundeten und gespaltenen Menschheit schenken soll." (Absatz 1).

45. Dieses Geschenk der Gemeinschaft wird vorweggenommen mit dem Bekenntnis der Kirche, dass wir *in Christus* erschaffen sind. So geschaffen worden zu sein, bedeutet aber nicht nur, dass Gott von uns erwartet, seine Liebe zu erwidern; es bedeutet auch, dass Gott diese Bestimmung durch Christi Arbeit erfüllt, wie es die Kirche bekennt. Dies ist das Herz des Evangeliums, auf dem die Kirche gegründet ist.

46. Da uns das Geschenk des Seins gemacht wurde, sind wir aufgefordert, auf Gottes Einladung zu antworten, die da lautet: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst " (Lukas 10,27). Unsere Lebensreise besteht in dem Versuch, in verantwortungsvollem Gehorsam entsprechend diesem Willen Gottes zu leben. Oft ist es eine Reise mit widersprüchlichen Aufgaben aufgrund der Tatsache, dass unser Leben endlich ist: die Aufgabe, sowohl anzunehmen als auch abzulehnen, die Aufgabe, sowohl zu lernen als auch zu lehren; die Aufgabe, sowohl zu versöhnen als auch zu kämpfen. Wir wissen, dass die Gemeinschaft der Menschen oft zwischen diesen Widersprüchen zerrissen wird und dass die Ausgrenzung bestimmter Menschen oftmals die Folge ist.

47. Die Kirche weiß, dass auf Gottes Treue verlass ist trotz des menschlichen Ungehorsams. Wenn der Mensch die Gemeinschaft zerstört, ruft Gott die Kirche auf, sie wiederherzustellen, indem er der Kirche die Gabe des Heiligen Geistes anbietet. Wir wissen zu würdigen, dass die Kirche auf ihrer Suche nach Möglichkeiten zur Wiederherstellung der Gemeinschaft gelernt hat, dass viel zu gewinnen ist, wenn man auf die an den Rand gedrängten Stimmen aus ihrer Mitte hört. Diese Weisheit betrifft auch Menschen mit Einschränkungen in ihren jeweiligen Kirchengemeinschaften.

48. Sobald die Kirchen lernen, auf diese Stimme zu hören, werden sie feststellen, wie viele Gaben diese Menschen zu bieten haben. Einige sind aus ihren Erfahrungen des Lebens mit einer Beeinträchtigung entstanden. Sie beinhalten Talente und Fähigkeiten, die durch Bildung aus Ausbildung in unterschiedlichsten akademischen Disziplinen, in der Geschäftswelt und in der Kunst erworben wurden. Andere Gaben kommnen auch zum Beispiel von Personen mit beträchtlichen intellektuellen Beeinträchtigungen und Entwicklungsdefiziten, die den Betreuenden und Unterstützenden mit der Gabe der Zuneigung und Anwesenheit begegnen. Als Anwälte der Menschen mit Behinderungen halten wir die Anwesenheit dieser Menschen insbesondere für eine Gabe, die entscheidend ist für das Leben und die Gemeinschaft der Kirche.

Der Leib Christi

49. Gottes Gaben an die Kirche beinhalten jedes einzelne ihrer Mitglieder, auch wenn einige dieser Mitglieder in den Augen anderer unbedeutend sein mögen. Wie haben bereits auf die Betrachtung der

Kirche als Leib Christi hingewiesen (1 Korinther 12). Als Leib besteht die Kirche aus zahlreichen Gliedern, die alle einen unterschiedlichen Beitrag zum Ganzen leisten. Einige werden als stärker wahrgenommen, andere als schwächer.

50. In Paulus Sprache hat der Leib Glieder, deren sich die Glieder schämen, die sich selbst für überlegen halten – Glieder, die sie lieber bedecken (1 Kor 12,23). Gott hat jedoch den Leib Christi so zusammengefügt, dass genau diese Teile nötig sind. Aus diesem Grund sind sie besonders zu ehren und zu achten, und ihr wesentlicher Beitrag ist anzuerkennen (12,24).

51. Da Gott den Leib Christi derart zusammengefügt hat, ist es wichtig zu verstehen, dass der erste Brief Paulus an die Korinther der Kirche keine moralische Vision oder eine Art Ideal vorschreibt. In der Erklärung *Die Kirche – Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision* heißt es: „Christen glauben und bekennen mit dem Nizänum, dass eine unauflösbare Verbindung zwischen dem Wirken Gottes in Jesus Christus durch den Heiligen Geist und der Wirklichkeit der Kirche besteht" (Absatz 3). Die Verkündigung der Kirche als Leib Christi ist deshalb keine moralische Vision, sondern ein Bekenntnis dessen, was wir empfangen haben.

52. Diese allumfassende Verständnis des Leibes Christi als die Wirklichkeit der Gabe Gottes, verwurzelt in der Gemeinschaft ihrer Mitglieder mit Gott, drängt Christen dazu, den Unterdrückten und den Ausgestoßenen zur Seite zu stehen.

> Die Welt, die „Gott so sehr geliebt hat", ist durch Probleme und Tragödien wie durch Narben entstellt, die förmlich nach dem mitfühlenden Eingreifen der Christen schreien. Die Quelle ihrer Leidenschaft für die Erneuerung der Welt liegt in ihrer Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus. Sie glauben, dass Gott, der absolute Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist, in der Kraft des Heiligen Geistes durch sie wirken kann. (*Die Kirche – Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*, Absatz 64)

Als Jünger Jesu Christi können Christen deshalb nicht umhin, politische Autoritäten zu kritisieren, wenn deren Gesetze wenig Respekt für die Würde des Menschen zeigen.

53. Angesichts dieses Aufrufs bekennen Christen ihre Unzulänglichkeiten und Fehler und beten für die Vergebung, die das Evangelium verspricht. Dieses Bekenntnis beinhaltet die Erkenntnis, dass wir oftmals nicht begreifen, was es bedeutet, ein Volk zu sein, dem vergeben wurde. Es bedeutet auch zu erkennen, dass wir innerhalb unserer Kirchengemeinschaften weiterhin Mauern und Zäune aufbauen und aufrechterhalten, um andere Glieder vom Leib Christi fernzuhalten.

54. Da uns als Volk aber vergeben wurde, gibt es keinen Grund für die Errichtung von Trennmauern, denn es gibt keine Unterschiede zwischen den Menschen, vor denen wir Angst haben müssten. Um zu lernen, was es heißt, ein Volk zu sein, dem vergeben wurde, und dankbar die Gabe der menschlichen Vielfalt anzunehmen, brauchen wir Gottes Gemeinschaft als die sakramentale Gabe der Heiligen Dreieinigkeit.

55. Diese sakramentale Gabe ist der Leib Christi, der für uns alle gebrochen wurde. In der Eucharistiefeier sind wir alle eingeladen, unsere Herzen zu Gott zu erheben und ihn zu preisen. Wenn es uns bisher nicht gelungen ist, zu inklusiven Gemeinschaften des Leibs Christi zu werden, wird uns die Eucharistie als Sakrament der Gemeinschaft daran erinnern, was wir empfangen haben. „Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander." (1 Kor 11,33). Mehr noch - um unsere Gaben Gott darbieten zu können, sollen wir uns zuerst mit unseren Brüdern und Schwestern versöhnen: „Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. "(Matt.5:23-26). Wie also können wir unser Lob, unsere Gebete und unsere Gaben Gott darbieten, wenn wir im Streit mit unseren Brüdern und Schwestern verharren, sie diskriminieren, ausgrenzen oder schlecht behandeln?

56. Demgemäß sind Christen aufgefordert, alle Arten der Teilung oder Spaltung in der Eucharistie zu überwinden Wie der ÖKR in *Taufe, Eucharistie und Amt* feststellt: „Christen werden in der Eucharistie aufgerufen, mit den Ausgestoßenen solidarisch zu sein und Zeichen der Liebe Christi zu werden, der für alle gelebt und sich hingegeben hat und sich nun selbst in der Eucharistie schenkt." Dies ist das Angebot der Gemeinschaft Gottes, durch das die Kirche lebt.

57. Ohne die Aufnahme aller gottgegebenen Mitglieder spiegelt die Kirche den Leib Christi nicht wider. Wenn Christen andere Menschen der Gaben berauben, die nach Gottes Willen Teil der Schöpfung sind, werden sie der Herrlichkeit Gottes nicht gerecht. Die Anerkennung derjenigen, die Erfahrungen mit einem Leben mit Beeinträchtigungen haben, sorgen dafür, dass die Kirche ihrer Berufung treu bleibt. Die Arbeit an der Überwindung jeder Form der Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen, die Gottes Volk sind, ist ein Teil der Einigkeit, die die Kirche sucht und für die Jesus betet, damit die Welt glaube (Joh 17,21).

III. DAS GESCHENK DES LEBENS

Behinderung als Gabe

58. Das Bekenntnis unserer Geschöpflichkeit als ein Ausdruck der Liebe Gottes findet seine Weiterführung in dem Begriff der Gabe. Christen bekennen, dass das Leben von Gott kommt und dass Gott die Absicht hatte, es uns als Gabe zu schenken. Im vorliegenden Kontext kann der Begriff „Gabe" sehr aussagekräftig sein, ist aber nicht problemlos. Kann die Beeinträchtigung, mit der man geboren wird, eine Gabe sein? Einige Menschen, die mit einer Beeinträchtigung geboren wurden, bejahen dies, andere verneinen diese Behauptung.

59. Eine eigene Beeinträchtigung als Begabung zu bejahen, erfolgt oft durch den Begriff der persönlichen Identität: „Meine Blindheit ist kein Leiden, das ich habe. Ich bin ein blinder Mensch, das ist alles" Ähnliche Aussagen lassen sich in Bezug auf das Down-Syndrom treffen. Man kann einen Menschen nicht losgelöst von diesem Syndrom sehen, denn ohne diese Beeinträchtigung würde dieser Mensch aufhören, als das zu existieren, was er ist, und seine Identität verlieren.

60. Es gibt auch gegenteilige Meinungen: „Selbst wenn ich vollständig akzeptiert habe, dass meine Zerebralparese ein Teil von mir ist, dann bedeutet das nicht, dass ich sie als Gabe betrachte. Bestimmte Dinge, die für mich wichtig sind, bleiben wegen meiner Beeinträchtigung schwierig, zum Beispiel adäquate sprachliche Äußerungen."

61. Vielleicht kann eine erweiterte Betrachtung der Fragestellung hier weiterhelfen. Wenn wir in diesem Zusammenhang von einer „Gabe" sprechen, so ist damit nicht zwingend ein *bestimmter* Zustand gemeint. Eine umfassendere Betrachtung würde uns zu der Erkenntnis verhelfen, dass die Gabe in der Person liegt bzw. die Person mit der Beeinträchtigung ist und nicht die Beeinträchtigung selbst. Menschen mit Beeinträchtigungen sind viel mehr als nur ihre Beeinträchtigung, sei es das Down-Syndrom, Blindheit, Zerebralparese oder irgendein anderer Zustand.

62. Wenn wir unser Augenmerk auf die Person und nicht ihre Beeinträchtigung richten, dann erkennen wir, dass alle Menschen Begabungen und Talente haben, die es ihnen ermöglichen, mit ihren besonderen Lebensumständen zurechtzukommen, wie auch immer sich diese Lebensbedingungen darstellen. Wenn wir Beeinträchtigungen nach diesen Vorgaben betrachten, werden wir feststellen, dass jeder Mensch über Begabungen verfügt, die anderen Menschen vielleicht fehlen. Diese Erkenntnis wiederum verdeutlicht den gemeinschaftlichen Aspekt, wenn wir über Gaben sprechen. Wir sind uns gegenseitig eine Gabe.

63. Wenn wir über Gaben sprechen, können wir die Bedeutung sehr weit fassen. Gemeint ist eventuell kein bestimmter Zustand, ja nicht einmal der Mensch mit dieser Beeinträchtigung, sondern *das Leben selbst*. In diesem Sinn bezieht sich das Geschenk des Lebens auf den Zustand des „am Leben seins". Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass dieser Zustand niemals für sich allein eintrifft. Das Geschenk des Lebens

beinhaltet Familie: ein Platz, an dem wir uns zu Hause fühlen, und Menschen, die uns akzeptieren und uns das Gefühl geben, dass wir zu ihnen gehören. Dazu gehören aber auch Ambivalenzen, Beschränkungen und Sorgen.

64. Es gibt Menschen, für die über die bloße Existenz hinaus kaum Potenziale vorhanden sind. Dies ist der Fall bei beträchtlichen intellektuellen Beeinträchtigungen und Entwicklungsdefiziten. Selbst in diesen Fällen können diese Menschen aber über Gaben verfügen, die bei einem anderen Menschen ein Bedürfnis erfüllen - zum Beispiel die Gabe, auf Zuwendung zu reagieren oder Zeichen von Zuneigung und Bindung zu zeigen, oder den eigenen Körper zu entspannen und so auf die von anderen Menschen erfahrene Pflege und Betreuung zu reagieren.

Sozio-ökonomische Entbehrungen

65. In der jüngeren Geschichte wurde die Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen vom Rest der Gesellschaft unter anderem von der Wahrnehmung bestimmt, dass diese Menschen keine produktiven Mitglieder der Gesellschaft sein können. Bis zum heutigen Tag werden die Rechte von Menschen mit Behinderungen Wirtschaftlichkeitsüberlegungen untergeordnet.

66. Im Hinblick auf eine Politik, die Menschen mit Beeinträchtigungen aus wirtschaftlichen Gründen an den Rand drängt, wissen Menschen christlichen Glaubens allerdings (oder sollten es wissen), dass die Ökonomie der Produktion von der Ökonomie der Gnade Gottes transzendiert wird. In der göttlichen Ökonomie werden die Gaben und Talente der Menschen nicht an ihrer wirtschaftlichen Produktivität gemessen, sondern an ihrer Rolle bei der Verwirklichung des Ziels, das Gott in der Schöpfung verfolgt. So heißt es in *Die Kirche – auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision:*

> Die Kirche umfasst alle sozialwirtschaftlichen Klassen; sowohl Reiche als auch Arme brauchen die Erlösung, die nur Gott geben kann. Nach dem Beispiel Jesu ist die Kirche dazu berufen und auf besondere Weise dazu ermächtigt, das Los derer zu teilen, die leiden, und für die Bedürftigen und die Ausgegrenzten zu sorgen. (Absatz 66).

67. Das menschliche Leben hat also immer diese beiden Komponenten. Erstens: das Potenzial des einzelnen Menschen, und Zweitens: die Umstände, in denen dieses Potenzial entwickelt werden muss. Zwar lassen sich diese beiden Komponenten voneinander unterscheiden, aber nicht voneinander trennen. Sie sind oft unlösbar miteinander verwoben und voneinander abhängig. Mangelernährte Kinder leben mit einem größeren Risiko körperlicher und mentaler Beeinträchtigungen aufgrund familiärer Armut – in diesem Fall ist das geschädigte Gehirn das Ergebnis der sozialen Verhältnisse. Kognitive Beeinträchtigungen bei zahlreichen Kindern sind also eher auf soziale Verhältnisse denn auf natürliche Faktoren zurückzuführen. Als Christinnen und Christen müssen wir uns selbst fragen, bis zu welchem Maß wir selbst für die Aufrechterhaltung dieser verabscheuenswürdigen sozialen Verhältnisse verantwortlich sind.

68. Im gleichen Kontext gilt, dass das Leben in städtischen Gesellschaften mit anderen Risiken verbunden ist als das Leben auf dem Land. Wir sind kollektiv verantwortlich für die Verletzungen unschuldiger Kinder zum Beispiel durch Landminen, Drogenmissbrauch oder HIV-Infektionen. Allgemein gibt es eine gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung für die Verletzungen von Kindern, die in von Entbehrungen gekennzeichneten Verhältnissen aufwachsen. In allen Teilen der Welt versuchen Kirchengemeinschaften Wege zu finden, dieser Verantwortung gemeinsam gerecht zu werden.

69. Wenn Menschen unter sozio-ökonomischen Entbehrungen leiden, wird die begriffliche Konnotation Leben-Geschenk fragwürdig. Geschenke werden typischerweise wertgeschätzt, weil sie das Versprechen eines besonders positiven Erlebnisses sind. Aber was ist das Geschenk des Lebens, wenn eine Person in negative soziale und wirtschaftliche Verhältnisse hineingeboren wird? Wenn ein Mensch in extreme Armut, inmitten eines Völkermordes oder als Kind drogenabhängiger Eltern geboren wird? Das Leben unter solchen Verhältnissen führt unweigerlich zu der Frage, *welchen Zweck* hier das Geschenk des Lebens hat.

70. Wenn wir wahrheitsgemäß antworten, müssen wir sagen, dass das Geschenk des Seins den Menschen nicht vor der Erfahrung der Gebrochenheit schützt und ihn auch nicht vor Ungerechtigkeit bewahrt. Familie, Nachbarschaft, Gemeinschaft, Nation, Staat und die Gesellschaft insgesamt – alle können sie versagen, wenn es darum geht, die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben bereitzustellen. Wenn man allerdings das Leben als Gottes Gabe betrachtet, dann sind wir gegen Gleichgültigkeit und Vorurteile geschützt. Das Geschenk des Lebens wird real, wenn Gottes Geschöpfe ihre Verantwortung akzeptieren und ihre Mitmenschen bei der Entwicklung ihrer Gaben und Talente unterstützen

71. Angesichts dieser Verantwortung müssen wir akzeptieren, dass den meisten Menschen mit Beeinträchtigungen Chancen auf wirtschaftlichen Aufstieg vorenthalten werden und Beeinträchtigungen ihres Lebensstandards oder ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt hinnehmen müssen. Wenn es keine soziale Unterstützung gibt, müssen ihre Familien beträchtliche Opfer bringen. Verantwortung für einen Menschen mit Beeinträchtigungen zu übernehmen, fordert seinen Preis im Hinblick auf eingesetzte Zeit und Mittel und beeinträchtigt auch die Chancen von Eltern und Geschwistern auf eine berufliche Laufbahn.

72. Armut und ein Mangel an Möglichkeiten sind heute die Wirklichkeit der großen Mehrheit der Personen mit Beeinträchtigungen und ihrer Familien. Die Auswirkungen dieser Tatsache lassen sich aber nur dann richtig einschätzen, wenn man sie im Kontext der wirtschaftlichen Ungleichgewichte zwischen den Gesellschaften betrachtet.

73. Der Unterschied zwischen dem Wohlergehen einer Person mit Beeinträchtigungen, die in der nördlichen Wirtschaftssphäre lebt, und einer nicht beeinträchtigten Person in der südlichen Wirtschaftssphäre besteht zum Beispiel darin, dass es der erstgenannten Person im Durchschnitt durchaus besser gehen kann als der letztgenannten. Gleichzeitig erleben Menschen mit Beeinträchtigungen in der nördlichen Wirtschaftssphäre ihre eigene Situation im Vergleich zum durchschnittlichen Mitglied ihrer eigenen Gesellschaft als weit abgehängt.

Medizintechnik

74. Fragen sozialer Gerechtigkeit treffen auch auf andere Aspekte des persönlichen Wohlergehens zu. Menschen mit Beeinträchtigungen müssen u. U. zahlreiche Hindernisse überwinden, bis sie eine angemessen Gesundheitsversorgung in Anspruch nehmen können, das gilt besonders in Katastrophen- und Konfliktgebieten. Dies gilt vielfach auch für den Zugang zu Bildung. Der Möglichkeit beraubt, einen Beruf zu lernen, stellen die Menschen fest, dass ihre Gaben und Talente vergeudet sind. Hier gelten die gleichen Beobachtungen, die wir über die relativen Entbehrungen von Menschen mit Beeinträchtigungen in ihren eigenen Gesellschaften gemacht haben. Chancengleichheit ist hier absolut erforderlich.

75. Ein besonderer Anlass zur Sorge gibt im Hinblick auf den Gerechtigkeitsgedanken die schnelle weltweite Entwicklung der Medizintechnik im Bereich der künstlichen Reproduktion. In Verbindung mit genetischem Screening und genetischen Untersuchungen eröffnet die künstliche Reproduktion Eltern in spe die Möglichkeit einer „informierten Entscheidung“ über die spezifischen genetischen Eigenschaften ihres Nachwuchses.

76. In der Literatur, die sich mit den bioethischen Fragen dieser Entwicklung befasst, werden die Screenings und Untersuchungen in erster Linie mit den so genannten „genetischen Defekten“ gerechtfertigt und diese Praktiken mit dem Hinweis auf den Begriff der „Lebensqualität“ gutgeheißen. Das Argument „Lebensqualität“ wird jedoch fragwürdig, wenn es zur Unterstützung der Behauptung dienen soll, dass bestimmte Einschränkungen zu einem menschlichen Leben führen, das nicht lebenswert sei.

77. In der Bioethik des Westens wird teilweise dieses Argument mit dem Hinweis unterstützt, das man unterscheiden müsse zwischen „lebendig zu sein“ und „ein Leben zu haben“. Lebendig zu sein ist ein Zustand, der auf alle lebenden Geschöpfe zutrifft. Ein Leben zu haben ist ein Zustand, der nur für den Menschen gilt. Das menschliche Leben definiert sich durch die Fähigkeit zur Vernunft und zu

selbstbestimmten Handeln, die den Träger dieser Eigenschaften dazu befähigen, sich Ziele zu setzen, Pläne zu machen, sie zu durchdenken, sie zu ändern, sie zu verfolgen usw.

78. Aufgrund dieser Unterscheidung wird argumentiert, dass der Wert des menschlichen Lebens davon abhängig ist, „ein Leben zu haben", da dies den Menschen als individuelles Selbst konstituiere. Was das menschliche Leben wertvoll mache, sei die Fähigkeit, seine eigenen Ziele als Ausdruck dessen zu verfolgen, was man an seinem Leben wertschätzt. Der Wert des Lebens hängt also mit anderen Worten von der Fähigkeit der Wertschätzung des eigenen Lebens ab.

79. Dieses Argument bedeutet in der Konsequenz, dass der Zustand „lebendig zu sein" keinen Wert an sich hat. Das Leben ist für den Menschen wertvoll aufgrund der Optionen, die er für das Gelingen dieses Lebens hat. Folgt man dieser Bioethik, muss die Vorstellung von der „Heiligkeit des Lebens" aufgegeben werden, denn gemäß dieser Philosophie wird der Wert des Lebens daran festgemacht, „lebendig zu sein".

80. Christliche Standpunkte, die sich gegen diese bioethische Position zur Wehr setzen, interpretieren diese Vorstellung von der „Heiligkeit des Lebens" dahingehend, dass das Leben als solches heilig sei. Diese Auffassung übersieht jedoch leicht den Unterschied zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer. Der Wert des menschlichen Lebens ist derivativ und in der Tatsache begründet, dass das Leben Gottes Geschenk an die Menschheit ist. In diesem Sinne behält die Doktrin der Heiligkeit des Lebens ihre Bedeutung in der christlichen Theologie.

81. Die Kirche bekennt, dass in Christus alles geschaffen ist, und dass in ihm alles bestehe (Kol 1,16). Der Zweck unseres Lebens liegt daher in Gottes Handeln, und aus diesem Grund verkündet der Glaube der Kirche die Gutheit des „Seins". Die vorliegende Erklärung sieht das menschliche Leben in erster Linie als Geschenk Gottes an die Schöpfung und stellt deshalb einen Standpunkt der Bioethik in Frage, der den Wert des Lebens mit der Qualität unseres Körpers und unseres Geistes begründet. Wir hingegen sind der Meinung, dass die Qualität unseres menschlichen Lebens von außen in der Liebe Gottes begründet ist. Wenn wir nicht die Gutheit des Seins verkünden, verliert unser Glauben das Fundament, das unserer Sprache der Hoffnung Sinn verleiht.

82. Dabei sollten die Auswirkungen nicht unterschätzt werden, die sich ergeben, wenn man die „Qualität des Lebens" an die Stelle der „Heiligkeit des Lebens" setzt. Das oben genannte bioethische Argument entsteht im kulturellen Kontext einer freien Marktwirtschaft, die die „Produktion" von Designerbabies ermöglicht. In diesem Zusammenhang kann die Zahl der Abtreibungen sehr hoch sein, wie dies zum Beispiel schon heute der Fall bei Ungeborenen ist, bei denen ein Down-Syndrom diagnostiziert wurde.

83. Diese Entwicklungen der künstlichen Reproduktion laufen letztlich auf die Botschaft hinaus, dass „ein behindertes Leben" nicht willkommen ist und dessen Entstehung verhindert werden sollte. Wer diese Entwicklungen als „reproduktive Freiheit" verteidigt, will möglichst die Auswirkungen dieser Aussage auf Menschen mit Beeinträchtigungen und auf ihre Familien verdrängen.

84. Angesichts dieser Entwicklungen muss die Kirche die Anwaltschaft für die gesellschaftliche Position von Menschen mit Beeinträchtigungen und für ihre Zukunft in unserer Gesellschaft übernehmen. Die menschliche Reproduktion wird von einer marktwirtschaftlichen Logik gekapert, die „bevorzugte" Kinder auf den Status eines Wirtschaftsgutes reduziert und die in Wirklichkeit den Trend einer „Eugenik von unten" einführt. Da Genetik als möglich Quelle von Spaltung und Konflikt strikt abzulehnen ist, fordern wir den ÖRK auf, in dieser Frage Verantwortung zu übernehmen, und erinnern an eine Aussage in *Die Kirche: auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*:

> Die Kirche verkündet die Worte der Hoffnung und des Trostes, die das Evangelium bietet, sie beteiligt sich an Werken des Mitgefühls und der Barmherzigkeit (vgl. Lk 4,18-19) und ist damit beauftragt, zerbrochene menschliche Beziehungen zu heilen und zu versöhnen und Gott dadurch zu dienen, dass sie diejenigen miteinander versöhnt, die durch Hass oder Entfremdung getrennt sind (vgl. 2.Kor 5,18-21).(Absatz 66)

IV. VERWUNDBARKEIT, EINSCHRÄNKUNG UND HEILUNG

Die conditio humana akzeptieren

85. Der hier beschriebene Trend in der Reproduktionsmedizin verrät die offensichtliche Unfähigkeit unserer modernen Gesellschaft, Verwundbarkeit, Einschränkungen und Verlust als unabänderlichen Teil der menschlichen Existenz hinzunehmen. Das erklärt die Furcht vor dem Leben mit einer Behinderung. In der öffentlichen Meinung stehen Personen mit einer Beeinträchtigung für Verwundbarkeit, dies wiederum versucht die Gesellschaft zu kompensieren, indem sie diese Personen als Menschen mit „besonderen Bedürfnissen" kategorisiert.

86. Es ist unvermeidlich, dass die auf der Annahme „besonderer Bedürfnisse" beruhenden institutionellen Rahmen tendenziell die weit verbreitete Auffassung verstärken, dass Verwundbarkeit eine kategorische Unterscheidung ist, die auf eine bestimmte Gruppe von Menschen zutrifft. Das ist nicht der Fall. Verwundbarkeit ist ein fester Bestandteil der conditio humana. Menschliche Wesen sind per se verletzlich. Verwundbarkeit Menschen mit Beeinträchtigungen zuzuschreiben, bedient die irrtümliche Vorstellung, dass Menschen ohne Beeinträchtigungen stark und autark seien.

87. Die Reaktion der Behindertenrechtsbewegung auf diesen Irrglauben bestand in der Feststellung, dass „Nichtbehinderung" für niemand ein dauerhafter Zustand ist. Es gibt nur „zeitweise nicht behinderte" Menschen. Die meisten von uns, wenn nicht alle, werden an irgendeinem Punkt ihres Lebens Beeinträchtigungen erfahren. Deshalb ist es in jedermanns Interesse, so wird argumentiert, Menschen mit „Behinderungen" als gleichgestellt in die Gesellschaft zu inkludieren. Anstatt jedoch das Ziel der Inklusion auf der Basis eines aufgeklärten Eigeninteresses zu rechtfertigen, hat die christliche Theologie gelehrt, dass die „Befähigung" kein dauerhafter Zustand des Menschen sein kann aufgrund der Vergänglichkeit und Endlichkeit aller Geschöpfe.

Einschränkung

88. All dies bedeutet nicht, dass „Verwundbarkeit" kein Thema für Menschen mit einer Beeinträchtigung ist. Die Menschen versuchen oft, ihre Verwundbarkeit vor sich selbst und vor anderen zu verbergen. Verwundungen und Verletzungen sind schmerzhaft, und es gibt keinen Grund, dies zu verleugnen. Es ergibt ganz sicher keinen Sinn, die Verwundungen, die die Menschen haben, romantisch zu verklären. Wir haben bereits auf die seufzende und sich ängstigende Schöpfung hingewiesen (Rom 8, siehe Absatz 42). Die menschliche Existenz ist durch die Mühsal gekennzeichnet, die durch die Endlichkeit des Lebens bedingt ist. Die Verheißung einer neuen Schöpfung wurde noch nicht erfüllt. Das „noch nicht" dieser Verheißung wird durch die Tatsache versinnbildlicht, dass wir als Menschen nach wie vor Not erleben, krank werden und sterben.

89. Diese Betrachtungen bringen uns erneut zur Frage der Einschränkung. Wir können nicht über das Geschenk des Seins sprechen, ohne uns mit den Einschränkungen unserer Existenz als Gottes Geschöpfe zu befassen. In gleicher Weise können wir nicht darüber sprechen, ohne das Leid und die Klagen der gesamten Menschheit zu erkennen. Das deutet darauf hin, warum aus der Einschränkung die Tatsache erwächst, dass wir uns gegenseitig brauchen und dass wir Gott brauchen. Das betrifft nicht nur bestimmte Personen, sondern uns alle als das Volk Gottes in einer zerbrochenen Welt.

90. Genau das will die Bibel uns mit der Aussage mitteilen, dass wir alle diesen Schatz des Leben Gottes in irdenen Gefäßen haben (2 Cor 4,7). Für die Kirche ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir ihn zusammen festhalten. So steht es bereits in *Eine Kirche aller*:

> Unsere Einstellungen und unser Handeln gegenüber anderen Menschen müssen stets von dem Bewusstsein geleitet sein, dass wir unvollkommen, dass wir ohne die Gaben und Talente aller anderen Menschen weniger ganzheitlich sind. *Ohne einander sind wir keine vollkommene Gemeinschaft*. Auf Menschen mit Behinderungen einzugehen und sie voll in unsere Gemeinschaft zu integrieren, ist

> nicht nur eine Option für die Kirchen Christi. Es ist das Kennzeichen, das Kirche ausmacht. (Absatz 87)

91. Anzuerkennen, dass Einschränkungen Teil unseres Lebens als Gottes Geschöpfe sind, bedeutet auch zu akzeptieren, dass Krisen und Not ein fester Teil unserer Erfahrungen sind. Wir sind allen gefährlichen Eventualitäten ausgesetzt, die den Menschen als endliches Wesen befallen können. Das gilt in gleicher Weise für die „zeitweise nichtbehinderten" Menschen wie für die Menschen mit Beeinträchtigungen.

92. Gleichzeitig gilt, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung und deren Familien oftmals stärker für aus der Not erwachsene Erfahrungen sensibilisiert sind, als dies vielleicht bei anderen Menschen der Fall ist. Sie wissen, was es bedeutet, wenn sich das Leben auf einmal durch ein unerwartetes Ereignis grundlegend verändert. So heißt es in *Eine Kirche aller*:

> Wir waren in jenem Grenzbereich zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten, in dem wir nur zuhören und abwarten konnten. Wir hatten Angst und den Tod vor Augen und kennen nun unsere eigene Verwundbarkeit. Wir sind Gott in jener leeren Dunkelheit begegnet, in der uns bewusst wurde, dass wir „die Kontrolle" über uns verloren haben, und wir haben gelernt, auf Gottes Gegenwart und Fürsorge zu vertrauen. Wir haben gelernt, bereitwillig anzunehmen, mit Freuden zu geben und dankbar für den Augenblick zu sein. Wir haben gelernt, Neuland zu gewinnen und einen neuen Weg für unser Leben zu finden, der uns noch nicht vertraut ist. Wir haben gelernt, uns anzupassen und erfinderisch zu sein, unsere Phantasie zu gebrauchen, um neue Probleme zu lösen. (Absatz 54)

93. Da sie wissen, was es bedeutet, im Zwiespalt und inmitten dieses Paradoxons zu leben, haben viele Personen mit Beeinträchtigungen gelernt, hohe Belastungen zu ertragen. Diese Errungenschaften sind ihnen jedoch nicht in den Schoß gefallen. Die Konfrontation mit einer Beeinträchtigung kann sehr schmerzhaft sein – nicht notwendigerweise in einem physischen, sondern in einem psychologischen Sinn, und besonders auch in einem frühen Stadium. Sie macht die Erwartungen von Menschen oder die ihrer Familien zunichte. Ungeachtet ihrer Besonderheiten bedeutet Beeinträchtigung auch immer, dass bestimmte Möglichkeiten unwiderruflich verloren sind.

94. Angesichts dieser Erfahrungen bejahen wir, dass *jeder* Mensch, der mit einer Beeinträchtigung lebt, seinen Frieden finden kann, indem er Gott sucht. Auf die ein oder andere Weise haben alle physisch und geistig mit Gott gerungen, um diesen Frieden zu erreichen, und während einige das Privileg haben, sich darüber auf intellektueller Ebene schriftlich auseinanderzusetzen, zeigen andere diesen Seelenfrieden mit ihrer angeborenen Gnade, denen, die so liebevoll für sie sorgen, Liebe und Zuneigung entgegenzubringen. Auch Menschen ohne offensichtliche intellektuelle Fähigkeiten können Friede in Gott finden. Wenn dies so ist, wie wir glauben, dann kann die Kirche sicher Wege finden, die Gaben anzunehmen, die diese Menschen zu bieten haben. Gott liebt jeden von uns und gibt allen die Chance, diese Liebe zu entgegnen.

95. In diesem Zusammenhang werden wir an die Geschichte Jakobs erinnert, der mit Gott rang (Gen32, 24-26). In ihrem Ringen mit Gott stellen sich die Menschen mit einer Beeinträchtigung die gleichen Fragen: Warum trifft es gerade mich? Hat meine Behinderung einen Sinn? Angesichts dieser Fragen wird eine „Behinderung" oft als tragisch angesehen, obwohl viele Menschen mit Beeinträchtigungen ein recht glückliches Leben führen und sich damit nicht von anderen Menschen unterscheiden. Es dauert allerdings manchmal seine Zeit, um festzustellen und zu erkennen, dass ein Leben mit Einschränkungen nicht zwangsweise ein tragisches Leben ist.

96. Je nach kulturellem Hintergrund kommen die Menschen auf unterschiedlichen Wegen zu dem Ziel, ihre Beeinträchtigungen zu akzeptieren. Einige leben mit diesen Beeinträchtigungen schon seit der Geburt, bei anderen sind Erbkrankheiten oder eine traumatische Geburt die Ursache, andere werden das Opfer von Unfällen, oder die Beeinträchtigung entsteht erst später im Leben. Die Tragödien vergeblicher Hoffnungen und Erwartungen werden überwunden, indem die Betroffenen lernen, ein neues Selbst zu entwickeln. Das kann das Ergebnis eines schmerzhaften Kampfes sein, dessen Ergebnis niemand kennt und der in dem Moment gefürchtet wird, in dem sich die Behinderung äußert. Die schmerzliche

Erfahrung ist deshalb im Moment der Erkenntnis der Unausweichlichkeit der Beeinträchtigung real, denn sie geht der Entdeckung eines Weges voraus, wie diese Erfahrung überwunden werden kann.

97. Die Kirchen müssen diese Erfahrung ernst nehmen und den Menschen in ihren Klagen über die Härten des Lebens beistehen. Die Erfahrung des Schmerzes und der Trauer kann sehr real sein, und das ist besonders der Fall, wenn Menschen an erworbenen Beeinträchtigungen wie einem Schädel-Hirn-Trauma leiden. In diesen Fällen ist das bisherige Leben unwiderruflich verloren, und es ist erschreckend ungewiss, was die Zukunft bringen wird. Das kann auch für Eltern gelten, deren Kind eine körperliche oder geistige Beeinträchtigung entwickelt. Das Trauern um den Verlust beansprucht Zeit, wobei ein geduldiger Freundeskreis von besonderer Bedeutung ist. Viele Menschen haben berichtet, dass sie in dieser Hinsicht von ihren Glaubensgemeinschaften enttäuscht worden seien.

Verwundbarkeit

98. Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, was in dem theologischen Begriff der Inkarnation deutlich wird. Indem Gott es als Aufgabe auf sich genommen hat, unter seinen Geschöpfen zu leben und für sie zu sterben, hat er in Jesus Christus die Verwundbarkeit der menschlichen Existenz angenommen, um uns zu erlösen. Indem er seinen Sohn aus Liebe für die Welt gab (Johannes 3,16), hat Gott die mit der menschlichen Existenz verbundene Endlichkeit für sich angenommen.

99. In der Inkarnation sehen wir, wie Gottes Verwundbarkeit mit Liebe verbunden ist. Wenn Gott uns annimmt und unsere selbst zugefügten Schmerzen heilt, geschieht dies durch Gottes Liebe, in der Gott verwundbar wird durch die Möglichkeit, verraten zu werden. Deshalb heißt es, dass wir durch seine Wunden geheilt wurden (Jes 53,5).

100. Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8). Das bedeutet, dass Gott sich selbst der Verwundbarkeit aussetzt. Es gibt viele Stellen in der Bibel und besonders in den Büchern der Propheten Israels, in denen wir lesen, wie Gott trauert oder zornig ist, weil die Menschen nicht auf ihn hören. „So will ich heimsuchen an ihr die Tage der Baale, an denen sie Räucheropfer darbringt und sich mit Stirnreifen und Halsbändern schmückt und ihren Liebhabern nachläuft, mich aber vergisst"(Hos 2,15).

101. Was für den Zusammenhang zwischen Gottes Liebe und Gottes Verwundbarkeit gilt, gilt auch für den Menschen. Lieben bedeutet zum Teil auch, dass wir uns anderen gegenüber verwundbar machen. Wenn wir uns in Liebe hingeben, dann auch deshalb, weil wir den Wunsch haben, wiedergeliebt zu werden. Die Liebe eines anderen Menschen kann man aber nicht befehlen, und das bedeutet, dass wir als liebender Mensch immer das Risiko eingehen, nicht beachtet oder zurückgewiesen zu werden. Das Liebe ein Akt der Freiheit ist, gibt es keine Garantie auf Gegenliebe.

102. Verwundbarkeit ist ein zentraler Bestandteil in Gottes Welt. Dies wird in Paulus Brief an die Korinther bezeugt, in dem er über seine eigene Beeinträchtigung schreibt:

> Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. (2 Kor12,8-10).

103. Ein Mensch mit Beeinträchtigungen, der in einem Zustand der Verwundbarkeit lebt, ist also keine Ausnahme einer ansonsten unbeeinträchtigten Existenz. „Die Kraft Christi", die im Apostel präsent ist, stammt von der Erkenntnis, dass der „Stachel im Fleisch" Teil seiner Kreatürlichkeit ist. Die gleiche Botschaft finden wir im Christushymnus in Paulus Brief an die Philipper: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt". (Phil 2,6-7).

104. Wenn die Kraft Christi in uns wohnt, werden wir bereitwillig anerkennen, dass uns das menschliche Leben der Verwundbarkeit aussetzt, die ein fester Bestandteil unserer Kreatürlichkeit ist. Aus diesem Grund geht das Argument, Menschen mit Einschränkungen und ihre Familien aus aufgeklärtem Eigeninteresse in unsere Mitte zu inkludieren, am Problem vorbei. Gott selbst hat die endliche menschliche Existenz mit all ihren Schwächen und Einschränkungen angenommen.

Barmherzigkeit

105. Traditionell war Barmherzigkeit immer das wichtigste Motiv, Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu helfen. Sie wurden als Werk der Nächstenliebe betreut und unterstützt. Auf diese Weise wurden hilfsbedürftige Menschen zum „Mittel der Barmherzigkeit". Sie wurden als Gottes Gabe angesehen, das Kirchenmitgliedern die Möglichkeit eröffnete, an der Ausübung christlicher Tugenden zu wachsen. Wie sich in den vergangenen Jahrzehnten oft genug gezeigt hat, war es für Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Familien kein Segen, Mittel der Barmherzigkeit zu sein. Vielmehr war dies oft eine erniedrigende und demütigende Erfahrung.

106. Menschen mit Beeinträchtigungen, die für ihre Rechte eintreten, lehnen den Begriff der Barmherzigkeit eher ab, auch innerhalb der Kirche. Sie möchten für das wertgeschätzt werden, was sie beitragen können, und nicht als bedürftige Menschen begrüßt werden, die für andere eine willkommene Gelegenheit bieten, sich in christlichen Tugenden zu üben. Auch hier kann sich die Kirche umfassend ein Vorbild am Leib Christi in 1 Korinther nehmen.

107. Um es mit Paulus Metapher zu sagen: Das Auge heißt nicht den Beitrag des Ohrs willkommen, weil es die Sehfähigkeit erhöht, sondern weil es gemeinsam mit allen anderen Gliedern der Leib Christi sind, der sie sein sollen. Die Aufgabe der Kirche ist es, Zeichen und Diener von Gottes Plan zu sein, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist. (vgl. Eph.1:10). Die Kirche wird diese Berufung nur leben können, wenn sie lernt, die Gabe all ihrer Mitglieder wertzuschätzen.

Heilung

108. Ein immer wiederkehrendes Thema religiöser Betrachtungen über Behinderungen ist die Frage der Heilung. Aber angesichts der immer wieder zu hörenden Zeugnisse von Menschen mit Beeinträchtigungen als Gabe für den Leib Christi müssen wir uns fragen, wie Heilung ein Thema sein kann. Wie gehen wir damit um, dass viele dieser Menschen bezeugen, dass sie von ihrer Beeinträchtigung weder geheilt werden wollen noch müssen?

109. Angesichts dieser Fragen haben viele Menschen Probleme mit den so genannten Heilungsgeschichten im Neuen Testament. Das Evangelium berichtet nicht nur über Jesu Heilungswirken, sondern weist auch darauf hin, dass dies ein wichtiger Teil seiner Mission sei. Die Frage muss aber gestellt werden, ob dies auch Jesu Verständnis war.

110. Weiterhin hat sich bei religiösen Menschen die weit verbreitete Auffassung festgesetzt, dass Behinderung etwas mit Sünde zu tun habe. Wenn theologische Reflexionen diesen Zusammenhang inzwischen verneinen (und dies trifft auf den größten Teil der modernen Theologie zu), folgt dann daraus, dass uns die Heilungsgeschichten nichts weiter sagen können? Sind es tatsächlich Geschichten über Heilungen als Genesung von Krankheit, wie oft angenommen wird, oder geht es hier um Heilungen in einem anderen Sinn? Sind es zum Beispiel Geschichten über Glauben und Heilung als Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott in Christus als Zeichen des Reichs Gottes und des neuen Lebens, in dem die körperlichen Begrenzungen von Raum und Zeit überwunden werden?

111. Wer Behinderung in den Zusammenhang mit Heilung und Genesung stellt, setzt Behinderung auch mit einem Leben voller Leid gleich, und dies kann ein sehr anmaßendes Ansinnen sein. Wir haben gesehen, dass Advocacy-Gruppen auf diese Zumutung mit dem Slogan „Nothing about us without us" reagiert haben und damit das Recht einfordern, ihre eigene Geschichte zu erzählen.

112. Viele gläubige Menschen mit Beeinträchtigungen haben bestätigt, dass sie sich aufgrund der Heilungsgeschichten und ihrer Auslegung von der Kirche abgewandt hätten. Diese Geschichten wurden benutzt, um Menschen mit Behinderungen und ihre Familien als Objekte des Mitleids zu behandeln, die geheilt und denen vergeben werden müsse. Aus den bisherigen Ausführungen des vorliegenden Dokuments geht eindeutig hervor, dass es theologisch nicht fundiert ist, diese Menschen aufgrund ihrer Beeinträchtigung zu Objekten des Mitleids zu machen. Wir alle sind menschliche Wesen, geschaffen nach Gottes Bild, und deshalb existieren wir alle einschließlich der Menschen mit Beeinträchtigungen in der Ökonomie der Gnade Gottes, an der keine Beeinträchtigung etwas ändern kann.

113. Wenn aus der Sicht des Evangeliums außerdem die Genesung ein erforderliches Element der Heilung wäre, müssten wir schließen, dass Paulus Darstellung des Leibs Christi, der die Gaben *aller* braucht, in der Tat keinen Sinn ergibt. Angesichts dieser Überlegungen ist die Notwendigkeit der Heilung besser zu verstehen, wenn man sie im Kontext der Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott sieht. „Heilung" bezieht sich auf die Wunden, die durch die gewaltsame Ausgrenzung von Menschen und ihre Zurückweisung geschlagen werden. Nach Paulus' Bild ist „Heilung" erforderlich, wenn wenig geachtete Glieder vom Leib Christi abgetrennt wurden.

114. Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, dass die Kirche weiß oder wissen muss, dass ein Volk, dem vergeben wurde, Mitglieder nicht als unerwünscht ausschließen kann. Dies gilt für alle Menschen, die mit Beeinträchtigungen leben, wobei hier Personen mit kognitiven Beeinträchtigungen in besonderer Weise erwähnt werden sollen. Es ist Teil der Aufgabe der Kirche, jeden Menschen wegen und nicht trotz seiner Behinderung willkommen zu heißen.

115. Um die hier dargestellten Standpunkte zu verdeutlichen, wollen wir uns der Geschichte des Mannes zuwenden, der blind geboren wurde. Die Jünger Jesus gehen offensichtlich ebenfalls von einem Zusammenhang zwischen Behinderung und Sünde aus. Als sie allerdings die Frage stellen, „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?", gibt Jesus ihnen keine Antwort. Stattdessen sagt er: „Er wurde blind geboren, damit die Werke Gottes an ihm offenbart werden" (Joh 9,2-3). Traditionelle Auslegungen gehen davon aus, dass der Hinweis auf das „Werk Gottes" vorwegnimmt, dass Jesus den Blinden im weiteren Verlauf der Geschichte heilt. Allerdings wird im weiteren Verlauf etwas anderes offenbart.

116. Die Pharisäer klagen Jesus an, dass der den Sabbat nicht gehalten habe, als er den Mann heilte. Sie versuchen, den blinden Mann dazu zu bringen, gegen Jesus auszusagen, was der Mann mehrmals verweigert. Es droht sogar, sich über sie lustig zu machen: „Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? (Joh 9,27). Da wurden sie zornig und stießen ihn aus dem Tempel.

117. Als Jesus darüber unterrichtet wird, geht er den Mann suchen, und als er ihn findet, fragt er: „Glaubst du an den Menschensohn?" Der Mann antwortet: „Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube." Jesus gibt sich zu erkennen, „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's," worauf der Mann erwidert: „Herr, ich glaube"(Joh 9,35-38).

118. Der Mann bekennt also, an Jesus als Menschensohn zu glauben. Bis zu dieser Stelle des Johannesevangeliums ist dieses Bekenntnis das eigentliche Thema. Die Pharisäer bestreiten vehement Jesus Erzählung über seine Mission. Ihrer Meinung nach hat nicht sein „Vater" ihn gesandt, wie er behauptet, denn es gibt keine andere Gemeinschaft mit Gott als die durch das Gesetz des Moses, für dessen Einhaltung sie sich verantwortlich sehen.

119. Der Konflikt über die Mission Jesu zeigt, wie der blind geborene Mann das Werk Gottes offenbart, nämlich indem er bekennt, dass Jesus von Gott ausgegangen ist. Da genau dies von den Pharisäern abgestritten wird, erzählt Jesus ihnen, dass sie trotz ihrer Kenntnisse der Schrift spirituell blind seien: „Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde" (Joh 9,41). Indem sie Jesu Mission bestreiten, bezeugen sie, dass sie keine wahre Gotteskenntnis haben.

120. Die eigentliche Frage hinsichtlich der Heilungsgeschichten lautet demnach: Was heilt Jesus in den Menschen? Wir glauben, dass er die zerbrochene Gemeinschaft mit Gott heilt. Menschen, die durch Beeinträchtigungen „beschädigt" sind, werden aus dem Tempel geworfen und aus ihrer religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen. Jesus stellt diese Beziehung für sie wieder her. Geheilt werden bedeutet, wieder in die Gemeinschaft mit Gott und anderen Menschen aufgenommen zu werden.

121. Im Hinblick auf die Heilungsgeschichten sollten wir eher auf das religiöse und soziale als auf das medizinische Verwundetsein schauen. Zweifellos haben die Menschen in diesen Geschichten ihre Beeinträchtigung als besonderes Gesundheitsproblem wahrgenommen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es in den Heilungsgeschichten in erster Linie um die Wiederherstellung der Beziehung zunächst mit Gott und dann mit der Gemeinschaft geht. Dass wird anhand der Geschichte des Aussätzigen deutlich, der Jesus bittet, ihn zu reinigen (Mark 1,40-45), und anhand der Geschichte, in der Jesus einem Gelähmten begegnet (Mark 2,1-12).

122. Die Heilungsgeschichten im Evangelium sind für uns Anlass, neu über den Begriff der „Behinderung" nachzudenken und ihn anders zu verstehen, als dies traditionell in den meisten religiösen Gemeinschaften innerhalb und außerhalb des Christentums der Fall war. Viele Gemeinschaften haben sie als Berichte über heilende Medizin in biblischen Zeiten gelesen und deshalb „Heilung" zu einem sehr schmerzhaften und frustrierenden Thema für Menschen gemacht, die mit Beeinträchtigungen leben. Es ist den Lesenden nicht in den Sinn gekommen, dass diese „behinderten" Menschen eher von ihrer Entfremdung gegenüber Gott und ihren Mitgläubigen geheilt werden mussten als von ihrer Beeinträchtigung.

V. BERUFEN, EINE KIRCHE ALLER ZU SEIN

Die frohe Botschaft

123. Die frohe Botschaft des Evangeliums lautet, dass Jesus für uns als Gottes Geschöpfe die Gemeinschaft mit Gott wiederherstellt. Welche Gründe die Menschen auch gehabt haben mögen, andere von dieser Beziehung innerhalb oder außerhalb der Kirche auszuschließen, sie haben keine Gültigkeit mehr. Das Evangelium fordert die Gläubigen heraus, nicht all diejenigen aus ihren Gemeinschaften auszustoßen, die Gott bereits angenommen hat.

124. Jesus beschreibt oft die vom Evangelium angekündigte Erneuerung der Schöpfung als eine Umkehr des Laufs der Welt - als er zum Beispiel Gottes Reich mit einem Festmahl für die Armen verglich, dachte er vielleicht an eine Stelle bei Jesaja, wo der Prophet ankündigt: „Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein " (Jes 25,6). In Matthäus Erzählung sind die Geladenen zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt und nehmen die Einladung nicht an. Der König verschiebt das Festmahl aber nicht auf einen anderen Termin. Stattdessen lädt er alle Leute ein, die gerade in der Nähe sind. Jesus hat nicht gesagt, dass das Reich Gottes einer künftigen Welt vorbehalten wäre; er sagte vielmehr: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen." Es ist heute da (siehe Absatz 73 von *Eine Kirche aller*).

125. In dem Dokument *Gemeinsam für das Leben* heißt es:

> Die Kirche ist eine Gabe Gottes an die Welt, um die Welt zu verwandeln und dem Reich Gottes näherzubringen. Ihre Mission ist es, neues Leben zu bringen und die Gegenwart des Gottes der Liebe in unserer Welt zu verkünden. Wir müssen in Einheit an Gottes Mission teilhaben und die Spaltungen und Spannungen überwinden, die unter uns bestehen, damit die Welt glaube und alle eins seien (Johannes 17,21). Die Kirche als Gemeinschaft der Jünger Christi muss eine inklusive Gemeinschaft werden; ihr Daseinszweck ist es, der Welt Heilung und Versöhnung zu bringen. Wie kann die Kirche sich erneuern, damit sie eine missionarische Kirche ist und gemeinsam auf ein Leben in Fülle zugeht? (Absatz 10)

Angesichts dieser Erklärung fragen wir, welche Hoffnungen diese Botschaft für Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Familien mit sich bringt. Was können wir von der Kirche erwarten, wenn sie aufgerufen ist, das Reich Gottes zu verkörpern?

126. Wenn alle, die kommen wollen, tatsächlich zu diesem Festmahl – zu dieser Kirche - eingeladen werden, so betrifft dies auch Menschen, die zeitweise den Eindruck haben, auf sie werde herabgeschaut, als seien sei eine Schande für ihre Gemeinschaft. Neben Menschen, die arm, obdachlos, krank, im Gefängnis sind oder gegen ihre Süchte kämpfen, stehen auf der Gästeliste auch Menschen mit Beeinträchtigungen. Sie sind Glieder des Leibs Christi, aber in unseren Kirchen werden sie oft als Menschen hingestellt, für die wir beten müssen.

Liturgie

127. So gut gemeint diese Gebete auch sein mögen, vermitteln sie doch die Botschaft, dass ihre Aufgabe teilweise darin besteht, für das Wohl anderer zu beten, während die Rolle dieser anderen darin besteht, die Nutznießer dieser Gebete zu sein. Das entspricht nicht unserem Verständnis der Anwesenheit von Personen mit Beeinträchtigungen in unseren Kirchengemeinschaften. Sie sind nicht nur einfach die passiven Empfänger der Gebete anderer Mitglieder. Stattdessen erhoffen sie und erwarten eine Kirchengemeinschaft, in der die Kategorie „Behinderung“ keinerlei Bedeutung mehr hat. Diese Erwartung entspricht dem, was die Kirche predigt, wie sie ihre Liturgie feiert und wie sie versucht, das Evangelium zu praktizieren.

128. Am sichtbarsten wird die Kirche als Gemeinschaft, wenn sie sich zur Andacht versammelt und für das österliche Mysterium dankt. Die Feier der Eucharistie erfordert Versöhnung und Teilen unter allen Kindern Gottes. Sie gebietet die Suche nach geeigneten Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben. So lesen wir in *Taufe, Eucharistie und Amt:*

> Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben. Durch die Eucharistie durchdringt die alles erneuernde Gnade Gottes die menschliche Person und Würde …. Als Teilnehmer an der Eucharistie erweisen wir uns daher als
> unwürdig, wenn wir uns nicht aktiv an der ständigen Wiederherstellung der Situation der Welt und der menschlichen Lebensbedingungen beteiligen. (Absatz 20).

129. Indem die Eucharistie die Gemeinschaft mit Gott und anderen feiert, eröffnet sie die Schau der göttlichen Herrschaft, die als letztgültige Erneuerung der Schöpfung verheißen wurde, und ist deren Vorgeschmack. In der Feier der Gemeinschaft wird die Welt repräsentiert, indem wir Gott für die Zeichen dieser Erneuerung danken, wo immer Menschen für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden eintreten (*Taufe, Eucharistie und Amt*, Absatz 22).

130. An diesem Punkt ist es besonders wichtig, sich speziell um Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu kümmern. Sie werden bei Gottesdiensten wie selbstverständlich oft außen vor gelassen, denn es wird unterstellt: „Sie verstehen nicht, was geschieht, also was kümmert es uns?“ Diese unsensible Einstellung gegenüber diesen Menschen und ihren Familien ist gottlos. Sie lässt die Tatsache außer Acht, dass die Erfahrung und der Ausdruck der Liturgie den gesamten Menschen umfasst, nicht nur seinen Intellekt, sondern auch seine Sinne: durch Musik und Gesang, liturgische Gestik wie Niederknien und Niederbeugen, durch Kunst und den Gebrauch von Weihrauch. All dies weist auf die Teilnahme des Körpers an der Liturgie hin. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen nehmen diese Vorgänge durchaus wahr. Sie reagieren auf die Gesamtheit der Liturgie, zu deren Teilnahme sie eingeladen werden. Sie nehmen die echte und aufrichtige Teilnahme der anderen Menschen wahr und reagieren auf deren Andacht.

Mission

131. In seiner Erklärung *Gemeinsam für das Leben* hat der ÖRK festgestellt, dass seine Mission – geleitet durch den Heiligen Geist – auf die Befreiung und die Versöhnung der gesamten Schöpfung abzielt:

> Die Mission der Kirche ist es, das Festmahl vorzubereiten und alle Menschen zum Fest des Lebens einzuladen. Das Fest ist eine Feier des Schöpfung und der Fruchtbarkeit, die aus der Liebe Gottes, Quelle des Lebens in Fülle, überströmend hervorgeht. Es ist Zeichen der Befreiung und Versöhnung der ganzen Schöpfung, die das Ziel der Mission ist. (Absatz 101).

Wir fordern die Kirche auf, Personen mit Beeinträchtigung und ihre Familien einzuladen und sie an dieser Mission teilhaben zu lassen. Eine echte Unterstützung gründet darauf, dass das Leben jeder Person als Kind Gottes bekräftigt wird, mit oder ohne Beeinträchtigung. Echte Unterstützung für Menschen mit einer Beeinträchtigung stellt nicht ihre Anforderungen in den Vordergrund, sondern fordert all das ein, was die Kirche dazu befähigt, der Leib Christ zu sein. Auf diese Weise werden die Bedürfnisse aller Geschöpfe Gottes erfüllt.

132. Dieses Dokument ist eine Aufforderung an die Kirche, *eine Kirche aller* zu sein, in der die Beiträge von Menschen mit Beeinträchtigungen wertgeschätzt werden, wo sie für das respektiert werden, was sie sind, und wo sie in ihren Gemeinschaften unterstützt werden. Wir fordern die Kirche auf, die Gleichheit und Würde aller Menschen als wichtigste Aufgabe eines gelebten Evangeliums anzuerkennen und mit ihrer gesamten Arbeit Zeugnis zu geben von dieser Botschaft.

POSTSKIPTUM

Als das *Netzwerk der ökumenischen Anwaltschaft für behinderte Menschen* (EDAN) sein erstes Dokument *Eine Kirche aller* ausgearbeitet hat, übernahm diese Gruppe damit eine Vorreiterrolle im Kampf gegen die Unterdrückung und Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen in ihren jeweiligen Kirchen und Gesellschaften. Mit der Veröffentlichung dieser Erklärung im Jahre 2003 hat der ÖRK die Bedeutung der Arbeit des EDAN in dieser Hinsicht anerkannt.

In den folgenden Jahren hat das EDAN die Erfahrung gemacht, dass *Eine Kirche aller* für viele Mitgliedskirchen des ÖRK von Nutzen war und dass theologische Seminare umfassend darauf als Lehrmaterial zurückgegriffen haben. Menschen mit Beeinträchtigungen haben inzwischen ihre Fähigkeiten als Wegbereiter für Veränderungen auch in der ökumenischen Gemeinschaft weiterentwickelt. Der Standpunkt von EDAN hat sich in dieser Hinsicht gerändert. Wir stellen unsere Forderungen nach Anerkennung nicht mehr aus einer marginalisierten Position innerhalb des ÖRK heraus. Zwar geht für viele Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Familien der Kampf für Inklusion und Anerkennung in ihrer Kirche weiter, aber es gibt vielversprechende Zeichen, dass Inklusion und Partizipation aller umfassender als Teil der Gabe Gottes anerkannt werden.

Damit verbunden war die Erkenntnis, dass das erste Dokument überarbeitet werden müsste. Unsere erste Konsultation zu diesem Thema fand im Mai 2013 in Nunspeet (Niederlande) statt. Damals kamen wir zu dem Schluss, dass es aufgrund der geänderten Standpunkte besser sei, eine neue Erklärung zu schreiben und sich für einen Ansatz zu entscheiden, der die Realitäten der Erfahrungen einer „Behinderung“ aus der Perspektive der Schöpfung interpretiert und der Begriff der Kreatürlichkeit in den Mittelpunkt unserer theologischen Betrachtungen rückt. Dieser neue Ansatz stellt keinesfalls in Abrede, dass viele Feststellungen und Annahmen des früheren Dokuments nach wie vor gelten und dass Marginalisierung und Exklusion noch lange nicht überwunden sind. Er bestätigt jedoch die ersten Änderungen, die bereits stattgefunden haben. Auf unserer zweiten Konsultation in Nunspeet im Oktober 2014 waren wir uns alle darin einig, die Schöpfung in den Mittelpunkt unserer theologischen Reflexionen über Beeinträchtigung und Behinderung zu stellen.

Das vorliegende Dokument richtet sich an die ökumenische Familie der Kirchen und an ihre Gemeinschaften. Wir hoffen, dass dieser neue Text erneut den Glaubensgemeinschaften, Theologiestudierenden und ihren Lehrkräfte zur Information dient und sie dazu inspiriert, ihren Weg zu inklusiven Kirchengemeinschaften fortzusetzen. Hier muss noch viel Arbeit geleistet werden. Unsere größte Hoffnung liegt darin, Teil einer Kirche zu sein, deren Gemeinschaften wissen, wie sie die Gabe, der Leib Christi zu sein, anzunehmen haben, und die die große Vielfalt der Gaben *aller* ihrer Mitglieder feiern.

Zitierte Schriften

Taufe, Eucharistie und Amt, Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung 111 (Genf: ÖRK, 1982).

Eine Kirche aller, Netzwerk der ökumenischen Anwaltschaft für behinderte Menschen (Genf, ÖRK, 2003).

Die Kirche: auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision, Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, 214 (Genf: ÖRK, 2013).